

Vorwort des Diözesanbischofs sind Grund und Gegenstand einer Festschrift zum 400jährigen Bestehen des Kollegs, das heute noch in enger räumlicher und personeller Beziehung Seminar und Hochschule, priesterliche Erziehung und wissenschaftliche Ausbildung miteinander verbindet.

Die Festschrift bringt 14 Aufsätze aus der Feder jetziger oder früherer Eichstätter Professoren, im Anhang 3 verschiedene Fassungen der Statuten von 1564, 1838 und 1964. Dazu kommen wertvolle Listen der Regenten und Rektoren. Daß ausführliche Register und ein illustrativer Bildteil den Band abschließen, der in seinem anziehenden Gewand ganz und gar in Eichstätt hergestellt wurde, sei dankbar erwähnt. Die meisten Aufsätze stammen entweder aus dem Fachgebiet der einzelnen Verfasser, die die Geschichte ihrer Disziplin erzählen – auch und besonders die Naturwissenschaften kommen in Eichstätt zu Wort – oder einen der großen Eichstätter Lehrer behandeln. Wie ansprechend sind doch die Erinnerungen etwa an M. Grabmann, die J. Kürzinger ausbreitet! Besonders erwähnenswert ist die Geschichte der Neuscholastik, die J. Hirschberger an den beiden Professoren Stöckl und Wittmann aufzeigt. Der Beitrag von Bischof Graber »Der Papst als Petrus« will aus altkirchlicher Sicht den Primat beleuchten und gewisse Schwierigkeiten seines Verständnisses aus dem Wege räumen. Von den geschichtlichen Aufsätzen darf der Rezensent neben den Beiträgen von R. Bauerreiß und J. Lederer auf die umfangreiche Darstellung über das Collegium Willibaldinum im Wandel der Jahrhunderte besonders hinweisen. Einmal mehr hat sich darin A. Bauch als tüchtiger Historiker ausgewiesen. Für den letzten Teil seines Beitrags konnte er aus eigenem Miterleben der Zeit der Verfolgung und der Nachkriegsjahre vieles für eine kommende Generation sammeln und erhalten. Doch liegt der wissenschaftliche Schwerpunkt seiner Untersuchung auf den Anfängen. Die Initiative des Bischofs Martin von Schaumberg von 1564 ist umso höher einzuschätzen, als rund die Hälfte aller Priesterkandidaten, mehr also als in jeder andern deutschen Diözese, die im Diözesangebiet gelegene Universität Ingolstadt besuchte. Man erinnert sich aber an die Schilderung des Canisius über die dortigen Zustände und man wird die Entscheidung des verantwortungsbewußten Bischofs und seine Hartnäckigkeit auch gegenüber dem Widerstand des Domkapitels zu würdigen wissen. Die Übernahme durch die Jesuiten (1614) bedeutete freilich nur einen Teilerfolg, drückt sich der Verfasser optimistisch aus. Sie bedeutete aber die Trennung von Unterricht und Erziehung und praktisch, nach dem Brand von 1634, den Untergang des bischöflichen Seminars, das erst nach 76 Jahren wieder errichtet werden konnte. Erst nach der Aufhebung der Gesellschaft Jesu konnte das Seminar wieder mit dem Kolleg vereinigt werden, bis dann die

400 Jahre Collegium Willibaldinum Eichstätt
Hrsg. von den Professoren der Bischöflichen Phil.-theol. Hochschule Eichstätt. Eichstätt, Eigenverlag Bischöfliches Seminar St. Willibald, 1964. Gr.-8°, 391 S., 4 Bildtafeln und 29 Abbildungen. – Preis nicht mitgeteilt.

Das Seminar in Eichstätt ist das erste und älteste tridentinische Seminar auf deutschem Boden. Das Collegium Willibaldinum, die einzige rein kirchliche Priesterbildungsstätte Bayerns, hat unter den deutschen Priesterseminarien noch am stärksten seinen ursprünglichen Charakter bewahrt. Diese beiden Sätze aus dem

Säkularisation eine völlige Entrechtung brachte. Nur die zielbewußte Arbeit des jungen Bischofs Reisach, des späteren Münchner Erzbischofs und Kardinals, schuf einen neuen Anfang, der von J. Lederer ausführlich geschildert wird. Finanzielle Selbsthilfe durch den Opfersinn der Diözesanen und juristische Selbständigkeit durch die Gründung einer ausschließlich kirchlichen Bildungsanstalt kennzeichnen seine Ziele. Reisach hat dem Kolleg im Grundsätzlichen die noch heute geltende Form gegeben. Gerade der Beitrag von Lederer bildet so auch einen Baustein zu der immer noch fehlenden Biographie des adeligen Bischofs.

Man wird die Lektüre des Buches nicht beenden, ohne der jubelnden Hochschule aufrichtig zu wünschen, daß sie im Bewußtsein einer großen verpflichtenden Vergangenheit ihre Aufgabe auch weiterhin ungestört erfüllen möge.

München

Hermann T ü c h l e